I. publ. E.
136

Publ. Eur. 136

Hist. Europ.

Friede.

8 R

Digitized by Google

Ueber

den bevorstehenden

Frieden des teutschen Reichs

mit

Frankreich.

Unterthänigstes

Gutachten

eines geheimen Raths

an seinen Fürsten.

Im May 1796.

Basel,

bey Jakob Decker.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Diese noch während des Waffenstillstandes entworfene Schrift ist durch die nachher erfolgten Ereignisse des wieder erneuerten Krieges nur noch mehr in ihren Resultaten befestiget worden, seitdem nun auch Sardinien und Neapel durch die Gewalt der französischen Waffen zum Frieden gezwungen, Oestreichs Provinzen in Italien erobert worden, und selbst auch nun dessen teutsche Erbländer sich in augenscheinlicher Gefahr befinden.

Digitized by Google

Ew. Hochfürstl. Durchlaucht haben in der wichtigsten Angelegenheit, die je das teutsche Reich überhaupt, und Höchstdero Person und Haus insbesondere, betroffen hat und betreffen konnte, meinen unmaßgeblich unterthänigsten Rath gnädigst zu verlangen geruhet. Ich meyne den Frieden, den das Reich im Begriffe steht mit Frankreich zu schließen. Es ist möglich, daß dasjenige, was ich jetzt sagen werde, eine der meinigen gleiche Ueberzeugung bey Ew. Durchlaucht zur Folge hat; es ist möglich, daß Höchstdieselben, von dieser Ueberzeugung belebt, sie, weniger durch Ihre Stimme auf dem Reichstage, als durch Ihr sonstiges Ansehen, wirksam zu machen wissen. Der bloße Gedanke an diese Möglichkeit macht mir das gegenwärtige Geschäft zu einem sehr hehren Beruf, der mich jede Aufwallung der Leidenschaft, bey Betrachtung meines wichtigen Gegenstandes, als eine Profanität entfernen heißt, und mir die innigst angelegene, aber auch die weiseste geleitete Beherzigung desselben zu einer gleich heiligen Pflicht macht.

Es ist vergeblich, über die Entstehung eines schrecklichen Kriegs, der Teutschland schon in unsäglichen Jammer gestürzt hat und vielleicht noch dessen gänzliche Vernichtung herbeyführen kann, jetzt fruchtlose Klagen

erheben zu wollen. Ew. Durchlaucht haben dabey die Beruhigung Ihres Gewissens, daß Sie denselben nicht gewollt, daß, als die Majorität des Reichstags ihn beschloß, Sie sich dabey leidend verhielten, und, obgleich selbst einer von den damnificirten Ständen, doch gern den so glimpflich angebotenen Weg der Negociation vorgezogen, und allenfalls lieber den Verlust einiger Dörfer dem Wohl Ihres Vaterlandes zum Opfer gebracht hätten. Ich will von dem Rechte der Franzosen zu dem bekannten Verfahren in den inclavirten Districten nichts mehr sagen; aber da sie durch die unerhörte Ereigniß der Revolution dazu hingerissen und gezwungen wurden, so war eine Unterhandlung über Entschädigung zwischen Teutschland und Frankreich gewiß ein Schritt, den ersteres weder der Ehre noch der Klugheit zuwider erachten konnte. Doch das teutsche Reich sollte nun einmal schlechterdings in diesen abscheulichen Krieg mit verwickelt werden. Gleich die ersten Manifeste der kriegführenden Mächte erklärten die Neutralität der Stände für ein Verbrechen: wer nicht mit ihnen sey, sey wider sie; und indem sie überall die Heiligkeit des westphälischen Friedens im Munde führten, konnten sie das in dessen berühmten Artikel gaudeant igitur enthaltene heiligste Kleinod, die ständische Stimmfreyheit, bey der allerbedenklichsten Angelegenheit der Stände so sultanisch vernichten. Der Krieg wurde erklärt, und nachdem er nun über drey Jahre mit den größten Aufopferungen und unter dem Beystande von halb Europa geführt worden, so sind wir jetzt so weit, daß die Franzosen jenseits des Rheins, einen kleinen District ausgenommen, alles, dafür aber auch diesseits desselben das von ihnen sehr befestigte

Digitized by Google

Düsseldorf besitzen; daß Preußen, Toscana, Spanien und Hessen Friede mit ihnen geschlossen; daß ganz Nordteutschland sich neutral erklärt; daß Holland, nachdem sie es erobert, sich mit ihnen vereinigt hat, und Spanien und die Pforte ein gleiches zu thun im Begriffe stehen; daß sie in Italien bis an die Gränzen Maylands vorgedrungen; daß sie während eines Waffenstillstandes, den wir ihnen zugestehen, oder wohl gar von ihnen erbitten mußten, ihre Finanzen wieder hergestellt, ihren Bürgerkrieg geendigt, ihre Armeen recrutirt, und ihre Regierung befestigt haben, und daß sie alle zehen Tage mit den fürchterlichsten Heeren in das Herz Teutschlands eindringen können. Und bey diesen hoffnungslosen Umständen soll der kleinere Theil des teutschen Reichs einen Krieg fortsetzen, den es unter weit günstigeren so unglücklich geführt hat, und demnach noch unglücklicher führen wird, wenn es nicht eilig Frieden macht. Es fragt sich daher nun: unter welchen Bedingungen kann es das teutsche Reich für Pflicht halten, ihn zu schließen?

Daß er überhaupt geschlossen werden soll, ist nicht nur schon vom gesammten Reiche decretirt, und vom Kaiser genehmigt, sondern dieser Reichsbeschluß ist auch durch den allgemeinen Schrey der leidenden Nation sancirt. Auch ist eine Reichsdeputation zu dem Friedensgeschäfte ernannt; sie hat sich aber noch nirgends versammelt und Unterhandlungen mit Frankreich eröffnet. Diese hat bisher der Kaiser allein geführt; und obgleich es seit mehreren Monaten an lebhaften Negociationen nicht gefehlt hat, so weiß man doch nicht, in welchem Zustande derselben es dem kaiserlichen Hofe gefallen wird,

Digitized by Google

dem Reiche davon, zu Mobilmachung seiner Deputation, allergnädigste Eröffnung zu thun. Eine hierüber ziemlich allgemein herrschende Meynung geht dahin, daß, falls die Friedensunterhandlungen nach den Wünschen Oestreichs ausfielen, die Reichsdeputation alsdann eiligst zum Unterschreiben herbeygerufen, außerdem aber wohl zu Hause gelassen werden dürfte. Dem sey wie ihm wolle, so wird das Reich seiner Zeit sowohl die Bedingungen, die es genehmigen, als die, um derentwillen es den Krieg fortsetzen soll, zu beurtheilen, und dasjenige, was Würde und Pflicht von ihm fordern, zu beobachten wissen. Nach demjenigen aber, was der Kaiser einmal hierüber in sehr generellen Ausdrücken an das Reich gelangen lassen, nach dem allgemeinen Gerüchte, und nach richtigen Argumentationen aus notorischen Thatsachen, muß man glauben, daß das teutsche Friedensgeschäft sich daran stößt, daß die Franzosen alles bis an das linke Rheinufer haben und respective behalten wollen. Diesen Fall als ausgemacht vorausgesetzt, in welchem auch Ew. Durchlaucht allein dermalen mein unterthänigstes Gutachten verlangt haben, so entsteht die äußerst wichtige Frage für Teutschland:

„Soll dasselbe unter der Bedingung der Abtretung des linken Rheinufers Friede machen, oder ist selbige so beschaffen, daß es vernünftiger Weise, ehe es in solche williget, lieber den Krieg fortsetzen muß?"

Um diese Frage gründlich zu beantworten, muß sie, meines Erachtens, nach drey sich darbietenden

verschiedenen Gesichtspuncten in drey untergeordnete Fragen aufgelöset werden:

1.) Welches wird der Zustand Teutschlands seyn, wenn es nach einem noch länger fortgesetzten Kriege so glücklich wäre, die ihm abgenommenen Länder wieder zu erobern und im Frieden zu behalten?

2.) Welches wird er seyn, wenn das linke Rheinufer verloren geht?

3.) Welche Wahrscheinlichkeit ist vorhanden, daß durch einen fortgesetzten Krieg die Länder jenseits des Rheins im Frieden wieder erhalten werden?

1. In dem ersten äußerst glücklichen Falle würde höchstwahrscheinlicher Weise vorher noch ein Theil Teutschlands diesseits des Rheins durch den Krieg verwüstet worden seyn. Wegen Maynz und Ehrenbreitstein würde sich die ganze Macht des Feindes in eine, durch eine Menge blühender Städte, durch Geldreichthum und Fruchtbarkeit, durch Industrie und Handel ausgezeichnete Gegend ziehen, die bey der letzten französischen Invasion durch die damals so precair bestandene Demarcationslinie noch glücklich gerettet wurde. Was würde aus dieser herrlichen Provinz, was würde aus dem für das ganze westliche Teutschland so höchst interessanten Frankfurt werden? Welche Gegenstände der Requisition und der Zerstörung, wenn sich zu der allgemeinen Wuth dieses Krieges noch der Reiz einer besondern Rache hinzugesellte; wenn man auf den Grä-

bern der Schlachtopfer Cüstin's den Manen der unglücklichen Waffenbrüder ein anderes Opfer bringen zu müssen glaubte? Man kann von Seiten Frankreichs die nächste Campagne so unglücklich geführt, als man will, annehmen, und bey dem immer abwechselnden Kriegsglücke doch mit nur allzu vielem Grunde die erwähnten Greuel befürchten. Eine ganz kurze Occupation von wenigen Tagen kann sie zur Wirklichkeit bringen, und unsere darauf folgenden glänzendesten Siege können eine in der Asche liegende Stadt nicht wieder aufbauen, noch ihre geraubten Reichthümer wieder ersetzen. An Diversionen in anderen Theilen Teutschlands, besonders in Schwaben, würde es bey den ungeheueren Heeren Frankreichs und bey den verhältnißmäßig wenigen Feinden, die sie dießmal zu bestreiten hätten, gewiß auch nicht fehlen; und wenn sie auch in militärischer Rücksicht nichts geholfen hätten, so würden sie doch immer das Land verwüstet und die Einwohner an den Bettelstab gebracht haben.

So sähe es diesseits des Rheins bey dem Frieden in Teutschland aus. Dörfer und Städte wären verwüstet, Fabriken und Manufacturen zerstört, unsere so kostbaren Wälder vernichtet, Geld und Vieh fortgeführt, Industrie, Handel und Ackerbau lägen darnieder, und ein halbes Jahrhundert brächte den vorigen Wohlstand nicht wieder zurück. Und in welchem Zustande erhielten wir die Länder jenseits des Rheins? — Ich setze dabey als ganz ausgemacht und unbezweifelt voraus, daß wir auch in dem allerglücklichsten Falle dennoch die inclavirten Districte, um welche eigentlich der Krieg

Digitized by Google

geführt worden seyn soll, nun und nimmermehr wieder bekommen. Sie hängen nicht nur durch die Contiguität des Landes mit ganz Frankreich, sondern durch die Contiguität der Grundsätze mit der ganzen Masse aller Neufranken zusammen. Sie sind für sie kein Gegenstand der Capitulation; wer ihnen den Krieg macht, macht ihn der Revolution selbst, mithin der Nation, die dann nicht mehr für Land und Leute, wie wir es nennen, sondern für ein ihr unendlich wichtigeres Interesse, für die Erhaltung ihrer Constitution, ihrer Freyheit ficht, und welcher zu Liebe sie ihre Entschlossenheit schon genug gezeigt hat, jeden Krieg bis zur Vernichtung zu führen. In Ansehung dieser inclavirten Districte müßten wir uns also in dem angenommenen glücklichsten Falle immer noch mit der Geldentschädigung begnügen, die uns vor dem Kriege angeboten wurde; und es ist daher nur von den wieder eroberten, eigentlich teutschen Ländern jenseits des Rheins hier die Rede. In welchem Zustande sich dieselben alsdann nach einem noch lebhaftest fortgesetzten Kriege befinden würden, davon ist sich leicht ein Bild zu machen, wenn man denkt, daß der unsägliche Jammer, zu dem sie jetzt schon gebracht sind, noch vermehrt würde. Mehr ein Gegenstand des Mitleids als ein Ziel der Ehr- und Habbegierde, würden sie gewiß, wenn sich bey ihrer unglücklichen geographischen Lage ein so langer ungestörter Besitz gedenken ließe, erst für die Nachkommen ihrer jetzigen Beherrscher einiges Interesse haben. Und doch würde die elende Beschaffenheit des Landes nichts seyn gegen die Gefahren, welche die Gesinnungen der Einwohner ihren Regierungen droheten. Zwey bis drey Jahre lang ganz in den Händen der

Neufranken und unter ihrer Organisation zugebracht, ihren Einflüssen und ihrem Exempel ausgesetzt, von ihren Aposteln der neuen Lehre umgeben, würden sie von republicanischem Geiste so angesteckt, von Ansprüchen auf religiöse und politische Freyheit so durchdrungen seyn, daß sie sich gewiß schlecht mehr dazu schickten, von teutschen Fürsten und Grafen, und noch weniger von teutschen Bischöffen und Aebten als gute Unterthanen regiert zu werden. Ich weiß zwar wohl, daß die Franzosen bey einem großen Theile der Bewohner des jenseitigen Rheinufers durch Requisitionen und mancherley andere Plagen sich nicht sehr beliebt gemacht haben. Allein ich weiß auch, und habe es beobachtet, daß selbst der gemeine Mann die französischen Grundsätze, die ihm in der That sehr vortheilhaft und ganz seinen geheimsten Wünschen angemessen sind, von Zufälligkeiten feindlicher Behandlung sehr gut zu unterscheiden vermag. Sie wissen, daß ein Feind ein Feind ist, daß in dieser Eigenschaft das ehemalig monarchische Frankreich nicht säuberlicher mit ihnen verfahren hat, als das jetzt republicanische, und haben es selbst erfahren, daß man im Kriege sogar von seinen Freunden vielen Jammer zu erdulden hat. Wie denn nach allem Ueberstandenen das Uebel bald wieder vergessen ist, und das Angenehme in desto längerem Andenken lebt, so würde sich der Ueberrheiner, bald nach dem Kriege, der Neufranken nur deßwegen erinnern, um es sehr schön zu finden, daß man nichts zur Frohne zu thun braucht, daß man sich seine Beamten selbst wählen kann, daß kein Stand und kein Gewerbe von dem andern gedrückt oder verachtet wird, daß man alles frey treibt, daß die

Gerechtigkeit nichts kostet, daß man wenig Abgaben giebt und nicht mehr als jeder andere Bürger des Staats auch, und daß alles vor dem Gesetze gleich ist. Wie würden sie mit solchen, schon in ihr ganzes Gedanken- und Willenssystem verwebten Gesinnungen, und bey dem beständig vor Augen habenden Exempel ihrer republikanischen Nachbarn, sich unter die, durch den Frieden wieder herbey geführte teutsche Regierungsform fügen? Wie würden bey den geringsten Veranlassungen, Renitenzen und Empörungen entstehen, wenn die teutschen Armeen wieder entfernt wären, und man sich von dem nahen mächtigen Frankreiche Unterstützung verspräche? Uebrigens würde es an Leuten nicht fehlen, die zu Anblasung des Funkens, zu Vermehrung der Unzufriedenheit den Ueberrheinern hübsch vorsagten, daß sie nach allen ausgestandenen Leiden eines schrecklichen Krieges doch den einzigen schönen Preiß desselben, die Vereinigung mit der französischen Republik, verfehlt hätten; daß sie durch diese Vereinigung nicht nur in den Vortheilen einer freyen Verfassung überhaupt, sondern auch in der Unterstützung einer großen Nation die einzige Möglichkeit zu Wiederherstellung ihres Wohlstandes würden gefunden haben; daß ihre barbarische Verfassung nicht einmal die Kräfte habe, die frequentesten Commerzialstraßen zu unterhalten, die allernothwendigsten Canäle zu graben, zu Abhelfung des dringendsten Holzmangels nur die verderblichen Markwaldungen aufzuheben — und was dergleichen gehässige Insinuationen mehr seyn werden. Strenge Maaßregeln der Regierungen würden nur Oel ins Feuer gießen, und die Preß- und Sprechfreyheit in dem nahen

Digitized by Google

Frankreich alle unsere ängstlichsten Vorkehrungen vergeblich machen.

Wenn die französische Regierung, nach dem angenommenen Falle, um Erhaltung des linken Rheinufers willen den Frieden versagt, und den Krieg durch einen oder mehrere Feldzüge fortsetzt, bis es jener Bedingung zu entsagen gezwungen ist: so ist wenigstens so viel sonnenklar, daß sie auf den Besitz des gedachten Landes einen ungeheuern Werth setzt, und daß sie nichts versäumen wird, bey allen demnächst sich ereignenden günstigen Gelegenheiten, dieses Gegenstandes einer so brennenden Begehrlichkeit noch theilhaftig zu werden. Und dazu könnten sich in der Zukunft mancherley Veranlassungen ergeben. Wenn auch das neufränkische Gouvernement, überrheinischen, im Aufruhre gegen ihre Obrigkeiten begriffenen teutschen Unterthanen öffentlich beyzustehen Bedenken trüge; so hat es einen rechtmäßigern Weg, zu demselben Zwecke zu gelangen. Frankreich ist bekanntlich Garant des westphälischen Friedens, und die teutschen Reichsstände könnten noch Gelegenheit bekommen, froh zu seyn, daß es dieser ist und ferner seyn will. Als solcher ist es die Hilfe, welche in einem vertragsmäßig dazu geeigneten Falle reclamirt wird, zu leisten verbunden und berechtigt. Diese Garantie, ehrlich ausgeübt, kann für das teutsche Reich von den wohlthätigsten wichtigsten Folgen seyn; sie kann aber auch besonders in Ansehung der überrheinischen Reichsländer dem französischen Directorium manche Gelegenheit darbieten, sich übelgesinnter Weise in unsere inneren Angelegenheiten zu mischen. Es ist bekannt, wie sehr

daselbst in verschiedenen Gegenden der Religionszustand gegen die Friedensschlüsse gewaltsam alterirt und die Protestanten gedrückt worden. Die Religionsbeschwerden dieser Art ertönten im Reiche eben so häufig, als sie bey den Reichsgerichten unerhört blieben. Frankreichs Garantie unter der monarchischen Verfassung deshalb zu reclamiren, wäre noch vergeblicher gewesen, weil der König ein Catholik und als solcher bey der Ausbreitung seiner Kirche interessirt war. Jetzt ist es anders; der Staat hat, wie billig, keine Religion mehr, und die französische Regierung würde dergleichen Klagen eben so vorurtheilsfrey, als staatsklug mit offenen Armen entgegen kommen. An Restitutorien und Protectorien, die der Reichshofrath versagt, würde es das Directorium nicht fehlen lassen; sie würden auch nicht blos auf dem Papiere stehen, sondern durch die schleunigsten Truppenmärsche belebt werden. Es könnte alsdann von Kostenvergütungen, von künftigen Sicherstellungen die Rede seyn, und manches Land dadurch in nicht zu berechnenden Schaden und Gefahren gerathen.

Dieses würde das Schicksal der befragten unglücklichen Länder mitten im sogenannten Frieden seyn. Was hätten sie aber erst in einem offenbar mit Frankreich ausbrechenden Kriege zu befürchten? Man kann kurz darauf antworten: alles, was sie in dem gegenwärtigen erfahren haben. Allein das Unglück ist, daß künftig dergleichen Kriege weit häufiger seyn werden, als sie bisher gewesen sind, da ich obangeführter maßen bey der französischen Regierung das Streben um den Besitz der gedachten Länder als unvergängliche Staatsmaxime

Digitized by Google

anzunehmen berechtigt bin. Wie gefährlich ihre geographische und politische Lage immer gewesen ist, und seyn muß, hat uns der im Jahre 1756 zwischen Oestreich und Frankreich geschlossene, aber nun durch die Revolution zerrissene Bundesvertrag während einer dreyßigjährigen, ihm zu verdankenden Ruhe ganz vergessen gemacht. In vorigen Zeiten war es eine den Gläubigern gewöhnliche und in Schriften enthaltene Cautel, kein Geld auf eine Hypothek über den Rhein zu leihen. Diese Vorsichtigkeit würde wieder eintreten, und leider! nur zu sehr gerechtfertiget seyn. Von allen anderen Seiten des Reichs ist unsere Gränze gegen mögliche Angriffe durch die Macht unserer größten Fürsten hinlänglich gedeckt; nur gegen unsern unternehmendsten, mächtigsten Nachbar steht sie offen. Was sind die überrheinischen Länder für ein Bollwerk gegen Frankreich? Einige, aber in dieser Rücksicht auch unbedeutende weltliche Fürsten ausgenommen, hat man den Milizen der Bischöffe, der Reichsstädte und der Ritterschaft diese Hut des Vaterlandes anvertrauet. Die Contingente aller dieser Länder sind bey ausbrechendem Kriege wie verlorne Posten anzusehen. Sie müssen sich, da unsere Festungen erst am Rheine anfangen, bey annahender Gefahr schleunigst zurück ziehen, oder sie sind aufgehoben. Die Länder werden besetzt, und ihr gewissestes Schicksal ist, daß sie während des Krieges der unglückliche Schauplatz desselben bleiben. Aber auch außer derjenigen Gefahr des gänzlichen Verlustes der befragten Länder, welche wiederholte von Frankreich geführte offene Kriege uns endlich drohen, bey welchen ein gutes Vernehmen zwischen Oestreich und Preußen, zum Schutze des Reiches,

nicht immer zu erwarten ist — wer sichert uns vor einer, durch Politik und wechselseitiges Interesse einst zu Stande gebrachten Coalition der genannten drey großen uns umgebenden Mächte, deren Einverständniß es nur bedarf, um Teutschland unter sich und einige ansehnliche Fürsten zu jeder Zeit ruhig zu theilen? Wenn man das Schicksal des bedauernswürdigen Pohlens beherziget, wenn man bedenkt, daß die Blicke der schwer zu befriedigenden Sehnsucht nach Arrondissement nun von dieser Seite weg auf eine andere gewandt sind, und daß Frankreich, welches allein, gewissen Planen sich zu widersetzen, nebst dem Interesse auch die Macht besäße, alsdann durch den Besitz des linken Rheinufers zu gewinnen steht: so wird man die geäußerte Furcht um so weniger für chimärisch halten, als der scheinbare Vorwand vor der ehrbaren Welt, um den man allein verlegen seyn wird, den Manifestenmachern in unserer gesetzmäßigen Anarchie, wie sie sagen, und in unserer Unfähigkeit, Völker zu beglücken und zu beschützen, sehr zu Diensten steht, und man bey aller Vernichtung des Reichs doch dessen Schatten und Namen beyzubehalten unvergessen seyn wird.

2. Wenn ich nun zu dem zweyten Gesichtspuncte, zu der Beschaffenheit der Dinge, falls das linke Rheinufer verloren geht, fortschreite, so werden freylich manchem Teutschen zween Nachtheile, die Kränkung der Ehre des Reichs, und die Verminderung seiner allgemeinen Staatskräfte, empfindlich zu Herzen gehen. Ich tröste mich aber, wenn ein höheres Interesse es so will, damit, daß das stolze und mächtige England nach einem

Digitized by Google

siebenjährigen Kriege mit den americanischen Colonien seine rebellischen Unterthanen für frey und unabhängig erklären mußte, und daß in dem gegenwärtigen Kriege Spanien, welches viel empfindlicher als Teutschland, durch Abschaffung des Königthums und Hinrichtung Ludwigs XVI, von den Franzosen beleidiget worden, mit denselben, unter Hingebung des Gegenstands des Streits und einer anderweiten großen Aufopferung, Friede zu machen kein Bedenken getragen hat. Denn obgleich nach dem Utrechter Frieden, die Kronen Frankreichs und Spaniens nie auf ein Haupt kommen konnten, so hatten doch die nachgebornen Prinzen des letztern ein eventuelles Erbrecht auf ersteres, welches nun durch Anerkennung der Republik auf immer verloschen ist; und überdies mußte sich Spanien noch den beträchtlichen Verlust von Domingo gefallen lassen.

Ueber den unsrigen, wenn er einmal um wichtigerer Rücksichten willen nothwendig ist, tröste ich mich damit, daß er eigentlich nur die Herren, deren Länder verloren gehen, betrifft, daß diese aber glücklicher Weise jetzt noch anderwärts mehr als hinreichend entschädiget werden können, und daß ein solcher Verlust auf das Ganze von wenigem oder gar keinem Einflusse ist. Das teutsche Reich ist ein Haufen vieler, in Rücksicht auf Landesadministration unabhängiger Staaten, die sich fast nur in geographischer Verbindung befinden, deren einer an dem Wohl oder Wehe des andern in Friedenszeiten keinen andern Antheil nimmt, als den eine jede Nachbarschaft mit sich bringt; die wegen bestrittener Rechte in unaufhörlichen kleinen Fehden mit einander leben,

Digitized by Google

Fruchtsperren gegen einander anlegen, sich das ausgewiesene Gesindel zujagen, und, wo nicht sich hassen, doch vollkommen fremd gegen einander sind. Nur wann das Reich in Krieg verwickelt wird, dann treten sie in eine Gemeinschaft des Unglücks, der Contingentsstellungen, der Römermonate, der Lieferungen, der Einquartierungen und der Verwüstungen. In dieser letzten Rücksicht entbehrt das Reich, wenn es Provinzen verliert, deren Kriegsbeyträge. Da aber Reichskriege fast nur gegen Frankreich statt finden, und alsdann die überrheinischen Länder sogleich ein Raub des Feindes sind, so ist aller Nutzen von denselben gerade da, wo sie ihn allein leisten sollten, für das Reich verloren, und sie dienen nur dazu, die feindlichen Kräfte noch zu vermehren.

Wenn man sich solchergestalt über die angeführten mehr scheinbaren als wirklichen Nachtheile beruhiget hat, so kann man sogar dem Wunsche nicht widerstehen, jene überrheinischen Länder ganz aus dem Reichsnexus scheiden zu sehen, wenn man folgende weitere Betrachtungen anstellt.

Wir gewinnen alsdann zuvörderst eine bessere Gränze in dem Rheinstrom und in den an demselben theils schon vorhandenen, theils noch anzulegenden Festungen; was aber ferner noch weit wichtiger ist, so haben wir, menschlichem Urtheile nach, in dem unterstellten Falle, von Frankreich gar keine Angriffskriege mehr zu befürchten. Denn wie alsdann die Niederlande für das Haus Oestreich mit verloren gehen müßten, so würde auch

Digitized by Google

diese Quelle der Reichskriege versiegen. Da nun bey dem angenommenen entschlossenen Streben nach dem linken Rheinufer Frankreich in letzterem nichts so sehnlich als die Vollendung seiner großen natürlichen Gränzen suchen kann; so gebietet ihm sein eigenes Interesse, allen Eroberungen auf dem rechten Ufer des Rheins auf immer zu entsagen. Frankreich würde von diesem Augenblicke an, auch ohne Bündnisse, der sicherste Garant der Aufrechthaltung des Reichs und der Unabhängigkeit seiner Stände seyn, und es wäre keine Versuchung mehr vorhanden, in irgend eine Verbindung zu willigen, die, indem sie auf die Unterdrückung Teutschlands abzweckte, es um einen ungefährlichen und höchst wünschenswerthen Nachbar bringen würde. So wie das Reich durch die Macht Preußens und Oestreichs gegen alle Unternehmungen Rußlands und der Pforte hinlänglich geschützt ist, so würde es allenfalls gegen erstere Mächte durch Frankreich gesichert seyn, und so sähe es sich wieder auf Jahrhunderte von der Furcht befreyt, Pohlens Schicksal zu erfahren.

Nichts davon zu erwähnen, daß wir vor dem Revolutionsgeiste sicherer wären, wenn die Franzosen kein Interesse mehr hätten, sich in unsere inneren Angelegenheiten zu mengen, und daß bey der völlig frey gegebenen Schiffarth des Rheins zwar einige herrschaftliche Cassen etwas verlören, aber das große teutsche Publicum desto mehr gewönne, so ist es für alle jenseitige Länderbesitzer, so wie für Ew. Hochfürstliche Durchlaucht, die Sie außer den drey inclavirten Dörfern einen sehr beträchtlichen Theil Ihres Landes auf dem linken Rheinufer

besitzen, eine höchst erfreuliche Aussicht, für alle diese theils schon verloren gegebenen, theils lange Zeit elend bleibenden und immer gefährlichen Besitzungen, in dem diesseitigen sichern Teutschlande mit Land und Leuten entschädiget zu werden. Die Quelle dieser Entschädigungen würde uns das Exempel des westphälischen Friedens zeigen. Es sind, Gott Lob! noch so viele geistliche Stifter vorhanden, daß der Verlust aller weltlichen Herren aus deren Säcularisation völlig ersetzt werden könnte. Erzbischöffe, Bischöffe, Aebte, ꝛc. die entweder durch diese nothgedrungene und um des Reichs Wohlfahrt willen unternommene Operation, oder durch den Feind ihr Land verloren hätten, müßten zufrieden seyn, wenn für ihren lebenslänglichen anständigen Unterhalt gesorgt würde. Daß diese durch Herkommen und Noth gerechtfertigte Entschädigungsart in dem angenommenen Falle nicht unfehlbar und vollständigst zu Stande kommen sollte, daran kömmt mir um deßwillen gar kein Zweifel, weil unter den damnificirten Ständen sehr angesehene und mit den großen Höfen in genauer Verbindung stehende Fürsten sind; weil von den verlornen Ländern die geistlichen einen beträchtlichen Theil ausmachen und keiner Restitution bedürfen; und weil Frankreich selbst der weltlichen Herren, zum Preiß ihrer Nachgiebigkeit, sich kräftigst annehmen wird. Wie unendlich besser würde für letztere und ihre Nachkommenschaft auf diese Art gesorgt, als wenn sie in ihre alten Länder wieder eingesetzt worden wären. Diese sind erschöpft und verheeret, ihre Einwohner durch mehrjährige Einsaugung neufränkischer Grundsätze zu teutschen Unterthanen verdorben, und ihr Besitz auf alle Art unruhig und unsicher; jene

Länder hingegen sind bis jetzt noch glücklicher Weise von dem Schicksale der überrheinischen verschont geblieben; sie befinden sich in einem Wohlstande, der durch den Frieden jährlich erhöhet und nicht leicht wieder durch einen Krieg gestört werden wird; ihr Besitz ist sicher, und verbürgt, menschlichem Ansehen nach, Ew. Hochfürstl. Durchl. den Flor Höchstdero hohen Hauses bis auf die späteste Nachwelt. Es ist immer schmerzhaft, sich ein auch angefressenes Glied ablösen zu lassen; wer wollte sich aber nicht dazu entschließen, wenn dadurch die Gefahr des Todes vom ganzen Körper abgewendet und ihm Leben und Gesundheit erhalten wird?

3. Wäre aber auch mit dem Verluste der überrheinischen Länder lauter Unglück, und mit deren Erhaltung lauter Glück verbunden; so kömmt es nun, um zum dritten Puncte überzugehen, noch darauf an, die Wahrscheinlichkeit zu untersuchen, mit welcher wir auf einen glücklichen Erfolg des fortzusetzenden Kriegs rechnen können.

Bedenkt man, daß das teutsche Reich zu einer Zeit, wo es unter den günstigsten Umständen denselben führte, wo es von dem lebhaften Antheil fast aller Mächte Europens an solchem und von einem wüthenden Bürgerkriege in dem Innern Frankreichs kräftigst unterstützt war, wo in letzterm der Geld- und Brodmangel so groß war, daß der Louisd'or in Münze 4000 Livres in Assignaten galt, und jedem Einwohner der ungeheuern Hauptstadt täglich 6 Loth Brod zugewogen wurden: bedenkt man, sage ich, daß das teutsche Reich gerade unter diesen Umständen alle seine überrheinischen Pro-

Digitized by Google

vinzen verlor, und daß die Neufranken zugleich die Niederlande und Holland eroberten, so kann man sich vernünftiger Weise nichts glückliches von der Fortsetzung dieses Krieges versprechen, der alsdann seine wichtigsten Unterstützungsmittel verloren und dafür eine verstärkte Macht des Feindes zu bekämpfen hätte. Unterdessen hat nämlich Preußen, Hessen, Spanien Friede gemacht, Holland ist aus einem Feinde Frankreichs dessen Freund geworden, Hannover und ganz Nordteutschland ist förmlich vom Schauplatze des Krieges abgetreten, Spanien scheint schon wirklich ein Bundsgenosse der Neufranken zu seyn, und die Pforte im Begriffe, es zu werden; Frankreichs Heere sind während dem Waffenstillstande recrutirt und neu organisirt, der Bürgerkrieg getilgt, die Finanzen wieder hergestellt, und die nun feste Regierung zeigt einen Character von Besonnenheit und Kraft, der, da ihre Mittel so sehr vermehrt und ihre Feinde des festen Landes auf Oestreich, Sardinien und das teutsche Reich zurückgebracht sind, bey der Fortsetzung des Krieges eine schreckliche Energie befürchten läßt. Das Reich hingegen sieht sich, außer der Abtretung mehrerer kriegführenden Mächte, jetzt auch von seinen eigenen Gliedern verlassen. Der größere Theil Teutschlands schickt keine Contingente, zahlt keine Römermonate noch Beyträge zur Reichskriegsoperationscasse, handelt mit dem Feinde, und führt ihm Lebensmittel und sogar Kriegsbedürfnisse zu. Derjenige kleinere Theil, den ohnehin bisher die Last des Krieges am meisten gedrückt, müßte nun die Fortsetzung desselben allein auf sich nehmen. Wie würde ein solcher Krieg unter allen diesen unglücklichen Umständen, und bey dem schon laut gewordenen Murren der Nation wider den-

Digitized by Google

selben, geführt werden? Müßte er fortgesetzt seyn, so wäre Oestreich jetzt noch des Reiches einzige Stütze. Aber schon kann dieses den Krieg nur noch mit Englands Gelde führen. Wer England kennt, der weiß, daß die festesten Plane des Königs und seines Ministers an den Schubkärchern und Refferträgern Londons scheitern können, und daß ein unaufhaltsamer Volksaufstand, gegen die feinsten Berechnungen der Politik, den Frieden plötzlich herbeyführen kann. Würde Oestreich von England verlassen, so sänke auch Teutschlands Stütze, und beyde würden in die Hände des Feindes geliefert werden. Dazu kömmt noch die Furcht vor einem zu Gunsten Frankreichs ausbrechenden Türkenkriege, welcher, indem er Rußland beschäftigte, Oestreich eine schreckliche Diversion machen würde. Immer ist, meines Erachtens, bey der ungeheuern Uebermacht des Feindes und bey dem verhältnißmäßig geringen Widerstande so viel mit höchster Wahrscheinlichkeit voraus zu sehen, daß, wenn auch unsere Waffen über dem Rheine Fortschritte machten, die Franzosen hingegen an zwey, drey anderen Puncten des Krieges, in Teutschland oder Italien, desto glücklicher wären, und daß immer beym Frieden für die Zurückgabe solcher anderwärtigen Eroberungen das linke Rheinufer dennoch der Preiß seyn müßte. Auf Frankreichs Großmuth und Mäßigung würde alsdann um so weniger zu rechnen seyn, als die andern drey präponderirenden Mächte sich in Pohlen unter noch schlechteren Titeln gleiche Länderwegnahme erlaubt haben, und Frankreich doch bey der befragten Vergrößerung nur eine sichere, von der Natur selbst vorgezeichnete Gränze bezweckt. Ich sehe wenigstens bey dieser Epoche nichts anders voraus, als einen eben-

Digitized by Google

mäßigen Verlust des linken Rheinufers, bey völliger Erschöpfung unserer Kräfte und mancherley Verheerungen auch des diesseitigen Teutschlandes.

Wenn man also durch eine gleich baldige Hingabe der überrheinischen Länder dem fernern Blutvergießen, und Gott weiß welchen traurigen Ereignissen, in dem diesseitigen Teutschlande vorbeugen kann: wenn diese Hingabe selbst eine erfreuliche Aussicht auf desto größere Sicherheit des übrigen Reiches eröffnete, welche von der Beybehaltung des befragten Districts in beständige Gefahr gesetzt würde: wenn sich endlich von der Fortsetzung des Krieges dessen Wiedererlangung und Behauptung nicht hoffen, vielmehr eine Vermehrung unsers Unglücks befürchten läßt; so wäre ich, nach reifer und patriotischer Beherzigung aller Umstände, des pflichtmäßigen Dafürhaltens, daß man dann, wenn keine anderen Bedingungen ohne fernern Krieg zu erhalten sind, in Gottes Namen mit Abtretung des linken Rheinufers und vollständigster Entschädigung aller an Land und Leuten damnificirten weltlichen Stände, durch Säcularisation diesseitiger geistlicher Stifter, unserm bedrängten teutschen Reiche den so sehnlich gewünschten und so hochnöthigen Frieden wieder schenkte.

Es ist wahr, daß das Abschiednehmen von einem vormaligen Reichslande einem patriotischen Herzen wehe thut; aber in großen Collisionsfällen muß man nicht allein das Opfer sondern auch das höhere Gut, dem es gebracht wird, in Betrachtung ziehen. Frankreich scheint unter allen Regierungsformen nicht eher ruhen und rasten zu

Digitized by Google

wollen, als bis es den Rhein zur Gränze hat; und das teutsche Reich bedarf der Ruhe und des Friedens so sehr. Haben wir denn diesem beharrlichen Plane unsers mächtigen Nachbars schon so manche Provinz, Metz, Toul, Verdün, Elsaß und Lothringen hingegeben, so mag er denn auch das Uebrige nehmen, wenn wir nur um diesen Preiß seine dauernde Freundschaft und dadurch Ruhe und Sicherheit für die Zukunft erkaufen, und wenn wir nur, durch eine neue schmerzliche Erfahrung klug gemacht, die weise und große Maxime lernen und befolgen, daß, da das teutsche Reich kein mächtiger Staat ist, und seiner Verfassung nach nicht seyn kann, seine Bescheidenheit und Klugheit seiner Schwäche gleichen muß; daß es sich nie aus Leidenschaft in die Angelegenheiten seiner großen Nachbarn mischen darf; und daß es selbst einen an dasselbe gebrachten Zwist immer durch die prätentionsloseste Negociation noch glücklicher, als durch einen unter den glänzendsten Aussichten unternommenen Krieg endigen wird.

Digitized by Google

Digitized by Google